Anlage 1 zur GRDrs. 575/2019

**Bericht zur Evaluation des Projekts
„Interkulturelle Brückenbauerinnen und Brückenbauer“**

(Mai 2019)

Gegenstand der Evaluation: Ausweitung der Erprobung des Projekts

Evaluationszeitraum: 01.09.2017 bis 31.03.2019

Auftraggeber: Landeshauptstadt Stuttgart,

 Jugendamt Elternseminar und

 Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

Autorin: Susanne Hähner

Inhalt

[1 Einleitung 2](#_Toc9538155)

[2 Evaluationsdesign 4](#_Toc9538156)

[2.1 Forschungsauftrag 4](#_Toc9538157)

[2.2 Fragestellungen 4](#_Toc9538158)

[2.3 Evaluation: Bewertung und Wissenschaft 5](#_Toc9538159)

[2.4 Stakeholderanalyse 6](#_Toc9538160)

[2.5 Methodisches Vorgehen 7](#_Toc9538161)

[3 Vorstellung und Einordnung des Projekts 7](#_Toc9538162)

[4 Empirische Evaluation 9](#_Toc9538163)

[4.1 Quantitativer Teil 9](#_Toc9538164)

[4.1.1 Empirische Fragestellung 10](#_Toc9538165)

[4.1.2 Erhebung 11](#_Toc9538166)

[4.2 Qualitativer Teil 14](#_Toc9538167)

[4.2.1 Empirische Fragestellungen 14](#_Toc9538168)

[4.2.2 Erhebung 14](#_Toc9538169)

[5 Ergebnisse 17](#_Toc9538170)

[5.1 Quantitative Forschungsergebnisse 17](#_Toc9538171)

[5.1.1 Forschungsfrage A: 17](#_Toc9538172)

[5.1.2 Forschungsfrage B: 23](#_Toc9538173)

[5.2 Qualitative Forschungsergebnisse 24](#_Toc9538174)

[5.2.1 Fokusgruppe Brückenbauer/innen 2018 24](#_Toc9538175)

[5.2.2 Fokusgruppe Einrichtungsvertreter/innen 2018 26](#_Toc9538176)

[5.2.3 Fokusgruppe Brückenbauer/innen 2019 27](#_Toc9538177)

[5.2.4 Fokusgruppe Einrichtungsvertreter/innen 2019 28](#_Toc9538178)

[5.2.5 Zusammenfassung 30](#_Toc9538179)

[6 Resümee und Ausblick 31](#_Toc9538180)

[7 Literatur 34](#_Toc9538181)

Abbildungsverzeichnis

[Abbildung 1: Anwesende während der Einsätze, n=408 (eigene Darstellung) 17](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176508)

[Abbildung 2: Alter der Kinder in Kategorien, n=144 (eigene Darstellung) 18](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176509)

[Abbildung 3: Familiensprachen der Familien/Einzelpersonen, n=167 (eigene Darstellung) 18](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176510)

[Abbildung 4: Themen der Einsätze, n=648 (eigene Darstellung) 19](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176511)

[Abbildung 5: Bildungs- und Erziehungsthemen bei den Einsätzen, n=653 (eigene Darstellung) 20](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176512)

[Abbildung 6: Einsatzthema Kind(er), n=268 (eigene Darstellung) 20](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176513)

[Abbildung 7: Art der Unterstützung, n=260 (eigene Darstellung) 21](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176514)

[Abbildung 8: Dauer des Einsatzes in Minuten, n=696 (eigene Darstellung) 22](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176515)

[Abbildung 9: Einsätze nach Stadtteilen, n=764 (eigene Darstellung) 22](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176516)

[Abbildung 10: „Wie selbständig schätzen Sie die Familien im Lösen des behandelten Problems ein?“, n=254 (eigene Darstellung) 23](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176517)

[Abbildung 11: „An welchem Punkt des Problemlöseprozesses befindet sich die Familie?“, n=245 (eigene Darstellung) 23](file:///P%3A%5CSusiSync%5CDateien%5CJobs%5CBiP%5CBrueckenbauer%5CBericht%5C190519_BB_Bericht.docx#_Toc9176518)

*„Interkulturelle Brückenbauerinnen und Brückenbauer“*

*in der Bildungsregion Stuttgart*

*- Evaluation des Projekts -*

# Einleitung

Die Stadt Stuttgart ist eine wachsende Stadt mit einer relativ hohen Quote an Menschen mit Migrationsgeschichte, insbesondere unter Kindern und Jugendlichen. So betrug 2017 der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte im Alter von 0 bis 15 Jahren rund 61% und liegt damit weit über dem Bundesdurchschnitt von 38% (vgl. Destatis 2018, S. 61; Landeshauptstadt Stuttgart 2018, Tabelle Nr. 124 und 7395, eigene Berechnungen). Es handelt sich bei Kindern mit Migrationsgeschichte und Kindern mit Deutsch als Zweitsprache entsprechend nicht um eine Randgruppe, sondern sie sind in einigen Kindertageseinrichtungen in der Mehrheit.

An vielen Stellen lassen sich Hinweise auf Benachteiligungen von Kindern mit Migrationsgeschichte ausmachen. Beispielsweise ist die Prozessqualität in Kitas mit einer hohen Anzahl an Kindern mit Migrationsgeschichte geringer als in Einrichtungen mit einer geringen Anzahl an Kindern mit Migrationsgeschichte (vgl. Tietze et al. 2013, S. 8). Den Eltern wird eine zunehmend hohe Bedeutung für die Entwicklung der Kinder beigemessen (vgl. Tietze et al. 2013, S. 11). Dadurch gewinnt auch die Zusammenarbeit von frühpädagogischen Einrichtungen mit den Eltern an Relevanz. Die Kooperation mit Eltern mit Migrationsgeschichte hat folglich einen besonderen Stellenwert. Sprachliche und kulturelle Hürden können jedoch eine effektive Zusammenarbeit beeinträchtigen.

In diesem Umfeld befindet sich aktuell ein Vorhaben zur Unterstützung von Eltern mit Migrationsgeschichte in der Erprobungsphase. Das Projekt „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ bietet ein niederschwelliges Unterstützungsangebot rund um Bildung und Erziehung. Ehrenamtliche, die meist selbst eine Migrationsgeschichte haben, agieren als mehrsprachige, kultursensible Ansprechpersonen in persönlichen Terminen und offenen Sprechstunden in den Einrichtungen vor Ort. Auch in einem Kinder- und Familienzentrum sowie in Schulen finden Sprechstunden statt, die von Fach- und Lehrkräften sowie von Eltern genutzt werden können. Zudem bieten sich Interkulturelle Brückenbauer/innen für die Begleitung von Elterngesprächen an. Es handelt sich um ein Unterstützungssystem, das zum Ziel hat, Barrieren abzubauen, die Zusammenarbeit von Fach-/Lehrkräften und Eltern zu stärken und den Eltern Orientierung im deutschen Bildungssystem sowie in den sozialen Diensten zu bieten. Die Besonderheit des Konzepts ist seine Einbettung in das Landesprogramm Bildungsregionen mit der Schwerpunktsetzung auf dem Abbau von Bildungsungleichheiten durch Vernetzung bereits bestehender Strukturen auf lokaler Ebene. Bundesweit finden sich weitere Projekte und Programme, die einen ähnlichen Ansatz verfolgen. Die Stuttgarter interkulturellen Brückenbauer/innen sind entsprechend kein Ausnahmephänomen, sondern reihen sich in kommunale und lokale Ansätze ein, die größtenteils aus Eigeninitiative infolge lokaler Bedarfe entstanden sind. Die Frage nach der Bedeutung und dem Nutzen solcher Projekte ist somit nicht nur für die Stadt Stuttgart interessant, sondern kann auch Anhaltspunkte für andere ähnliche Programmansätze bieten.

In der Erprobungsphase findet eine Evaluation statt, um das Projekt hinsichtlich der gesetzten Ansprüche sowie ihrer Zielerreichung zu bewerten. In diesem Rahmen werden die Einsätze durch einen Fragebogen dokumentiert und ausgewertet. Zudem finden Fokusgruppen-Interviews mit interkulturellen Brückenbauer/innen sowie Vertreter/innen von kooperierenden Einrichtungen statt.

Im Rahmen dieses Berichts soll erörtert werden, inwiefern das Projekt konzeptionell geeignet ist, zur interkulturellen Verständigung beizutragen, Verständnisschwierigkeiten abzubauen und die Eltern in pädagogischen Einrichtungen zu begleiten. Dafür werden unterschiedliche Aspekte, die das Projekt und seine Adressat/innen betreffen, theoretisch beleuchtet. So befasst sich der vorliegende Bericht mit Migration und Bildung und zeigt zentrale Aspekte in der Kooperation von Bildungseinrichtungen und Eltern mit Migrationsgeschichte auf. Dabei sollen die Möglichkeiten des Projekts „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ der Stadt Stuttgart vor dem Hintergrund der empirischen Evaluation des Projekts erörtert werden.

Die Herausforderungen, die sich aus der Bildungsbenachteiligung von Kindern mit Migrationsgeschichte ergeben und die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Eltern werfen in Bezug auf das Projekt „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ die Fragen für den vorliegende Bericht auf.

Zur Beantwortung der Fragestellung werden unterschiedliche theoretische Aspekte beleuchtet sowie die Evaluation des Projekts vorgestellt und auf Hinweise zur Fragestellung untersucht. Dabei erhebt der Bericht den Anspruch, für die Fragestellung relevante Grundbegriffe zu klären und einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung in den für die Fragestellung relevanten Themenfeldern zu geben sowie die Evaluation des Projekts in Planung, Durchführung und aktuellem Ergebnisstand differenziert zu beleuchten und für die Fragestellung relevante Ergebnisse zu analysieren. Dies dient einem umfangreichen Blick auf das Projekt, um die Fragestellung theoretisch und empirisch zu beleuchten.

Der Bericht beginnt mit der Erläuterung des Evaluationsdesigns (Kapitel 2). Es folgt die Vorstellung des Projekts „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ (Kapitel 3). Der Aufbau und die Strukturen des Projekts werden erläutert, ebenso wie die gesetzten Ansprüche. Im nächsten Teil werden für die Fragestellungen relevante Theorien erörtert sowie der Stand der Forschung dargelegt. Hier werden verschiedene Facetten beleuchtet, mit denen das Projekt „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ in Berührung kommt. So kann theoretisch die Ausrichtung des Programms bewertet werden. Im Anschluss wird in Kapitel 4 die empirische Evaluation des Projekts „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ vorgestellt. Evaluationskonzept und Vorgehensweise werden kritisch dargelegt. Die Ergebnisse der Evaluation sowie die Diskussion von Theorie und Empirie vervollständigen einen differenzierten und weiterführenden Blick auf das Projekt, seine aktuelle Ausgestaltung und seine Möglichkeiten (Kapitel 5). Das Kapitel 6 beantwortet die Fragestellung und wagt einen Blick in die Zukunft.

# Evaluationsdesign

## Forschungsauftrag

Zur Klärung der Aufgabenstellung der Evaluation wird zunächst die Auftragssituation dargestellt. Auftraggeber ist die Abteilung Bildungspartnerschaft der Stadt Stuttgart. Nähere Erläuterungen zu betroffenen Stellen und Personen des Projekts finden sich in einer Stakeholderanalyse im Kapitel 2.4. Im Rahmen einer erweiterten Erprobung mit einer Vergrößerung des Projekts auf drei Stadtbezirke findet die Evaluation statt. Sie soll Aufschluss über die Ausgestaltung des Projekts geben und als Entscheidungsgrundlage für eine eventuelle Fortführung und Ausweitung des Programms dienen.

## Fragestellungen

Zu Beginn der Evaluation wurden durch die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft in Abstimmung mit der Evaluatorin Fragestellungen erstellt, an denen sich die Evaluation orientiert:

1. *„Was leisten die interkulturellen Brückenbauer/innen in der Praxis
(z.B. Anzahl, Form und Themen der Einsätze, Sprachen und Wege des Einsatzes)?“*
2. *„Was benötigen die interkulturellen Brückenbauer/innen um ihre Arbeit zielgerecht leisten zu können?
Was sind Erfolgsfaktoren bzw. Stolpersteine?“*
3. *„Erreichen die interkulturellen Brückenbauer/innen die anvisierten Ziele (z.B. Orientierungshilfe für Familien im Stadtteil und im Bildungssystem, Unterstützung von Fachkräften, Etablierung des Angebots)?“*
4. *„Wie lässt sich das Unterstützungssystem optimieren im Hinblick auf eine Weiterführung und ggf. eine Ausweitung auf weitere Stadtteile?“*

Für den quantitativen und den qualitativen Teil der Evaluation ergeben sich hieraus spezifische Fragestellungen, die durch die jeweiligen Methoden beantwortet werden können. Diese werden in den jeweiligen Teilen extra erläutert (siehe Kapitel 4.1 und 4.2).

## Evaluation: Bewertung und Wissenschaft

Die Evaluationsforschung unterscheidet sich von der Grundlagenforschung in der Zweckgebundenheit der Arbeit. Während die Grundlagenforschung unabhängig von Ergebnissen, Lösungen und Weiterentwicklung arbeitet, „ist jede angewandte Sozialforschung und damit auch die Evaluation“ (Stockmann und Meyer 2014, S. 65) ergebnis- und lösungsorientiert ausgerichtet und kann so „systematisch Grundlagen für außerwissenschaftliche Entscheidungsprozesse bereit[..]stellen“ (Stockmann und Meyer 2014, S. 65). Die Grundlagen und Prinzipien wissenschaftlicher Forschung sind auch in der angewandten Forschung die Basis jeglicher Arbeit (vgl. Stockmann und Meyer 2014, S. 65). Die Evaluationsforschung arbeitet also mit denselben Standards und Methoden wie die Grundlagenforschung. Sie orientiert sich dabei aber an dem Nutzen, einer festen Zielausrichtung und der Verwertbarkeit der Ergebnisse (vgl. Stockmann und Meyer 2014, S. 66). Die Evaluation ist dabei stets an der Bewertung eines Tatbestands (Evaluationsgegenstand) interessiert. Dies legt die Vermutung nahe, es würde eine Entfernung von der wissenschaftlich gebotenen Neutralität geschehen. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Bewertungskriterien für die Evaluation stets von außen an die Forschung herangetragen werden. Die Evaluationsforschung hat hier lediglich die Aufgabe, den Evaluationsgegenstand an den vorgegebenen Bewertungskriterien zu messen.

Wichtiger Bestandteil der Evaluation ist die Analyse des Programmkonzepts. Anhand dessen kann beurteilt werden, ob ein Programm eine theoretische Grundlage aufweist, die den Zielen gerecht wird (vgl. Merchel 2015, S. 29). Die Kapitel 2 und 3 dieses Berichts bilden diese Analyse und führen gemeinsam mit der quantitativen Evaluation (dieses Kapitel) in Kapitel 4 zur zusammenführenden umfassenden Bewertung und zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Arbeit.

Um eine hohe Güte der Evaluation sicherzustellen, wird auf die Einhaltung der Standards für Evaluation der Gesellschaft für Evaluation e.V. (DeGEval) (2016) geachtet.

## Stakeholderanalyse

Eine wissenschaftliche Evaluation bedarf zur Abschätzung unterschiedlicher Interessen und Einflussnahmen einer „Identifizierung der Beteiligten und Betroffenen“ (DeGEval - Gesellschaft für Evaluation e.V. 2016, S. 34) (Stakeholderanalyse). Stakeholder sind „definiert als Personen oder Gruppen von Personen, die an der Leistung oder dem Erfolg des Projekts interessiert sind oder Einschränkungen durch das Projekt unterliegen“ (Freitag 2014, S. 357). Für diesen Bericht sind die Stakeholder am Projekt „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ und an der Evaluation als gleichzusetzen. In den folgenden Abschnitten werden die relevanten Stakeholder und ihre Interessen sowie Einflussmöglichkeiten erläutert.

Die wichtigsten Stakeholder sind bei der Stadt Stuttgart angesiedelt. Das Projekt wird in Kooperation der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft, die für das Landesprogramm Bildungsregionen in der Kommune zuständig ist gemeinsam mit dem Elternseminar, das dem Jugendamt der Stadt Stuttgart zugeordnet ist, umgesetzt.

So sind die Verantwortlichen für das Bildungsbüro im Rahmen des Landesprogramms Bildungsregion daran interessiert, dass das Projekt den Vorgaben des Landesprogramms entspricht und für die Familien in den betroffenen Stadtbezirken von Vorteil ist. Die Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft ist zudem Auftraggeberin dieser Evaluationsforschung. Da es sich bei der Evaluation um eine Honorartätigkeit ohne Weisungsgebundenheit handelt, kann die Evaluation unabhängig erarbeitet werden.

Das Elternseminar, angesiedelt im Jugendamt der Stadt, ist als gleichzeitig koordinierende und ausführende Stelle ein weiterer wichtiger Stakeholder. Die Ergebnisse der Evaluationsforschung sind für die Weiterentwicklung des Programms von Interesse. Die Projektkoordinatorinnen des Elternseminars arbeiten eng mit den ehrenamtlichen Brückenbauer/innen zusammen und sind tief in ihre Arbeitsprozesse involviert. So wird die Fachlichkeit von den Koordinatorinnen sichergestellt, während durch den Einsatz von ausgewählten Ehrenamtlichen das Programm auf eine breite Basis gestellt werden kann. So sind auch die Brückenbauer/innen selbst wichtige Stakeholder der Evaluation. Gleichzeitig werden die Daten, auf denen die Evaluation beruht, durch die Brückenbauer/innen generiert, sodass eine gelingende Zusammenarbeit für die Evaluation voraussetzend ist. Ein erfolgversprechendes Arbeitsklima wird dadurch erzeugt, dass den Brückenbauer/innen die Notwendigkeit und der Nutzen der Evaluation nahegebracht wird und sie in den Prozess der Erstellung des Erhebungsinstruments miteingebunden werden. Dadurch kann einerseits das Instrument an die Zielgruppe angepasst werden, andererseits verstärkt sich die Teilnahmebereitschaft aufseiten der Brückenbauer/innen und die Fehlerquote in den erhobenen Daten kann verkleinert werden.

Zu den Stakeholdern gehören des Weiteren die kooperierenden Einrichtungen im Stadtteil, zum Beispiel Kitas, Schulen, Kinder- und Familienzentren, Stadtteil- und Familienzentren, Beratungszentren und Flüchtlingsunterkünfte. Sie sind zum Teil in die Prozesse des Projekts involviert, beispielsweise durch die Bereitstellung von Räumen oder die Gestaltung gemeinsamer Veranstaltungen und profitieren von den Angeboten der Brückenbauer/innen bzw. gehören zu den Adressat/innen. Den Einrichtungen kommen somit vielfältige Stakeholderperspektiven zu.

Als primäre Adressat/innen des Projekts sind ebenso die Familien, die von den Angeboten des Projekts erreicht werden sollen, zu nennen. Ihr Interesse liegt in der Erfüllung der Erwartungen, die sie an die Brückenbauer/innen stellen. So liegt es in ihrem Interesse, das Projekt weiterzuentwickeln. Profitieren die Familien von dem Projekt, so könnte es in ihrem Interesse liegen, dass das Projekt fortgeführt wird oder sich aus den Ergebnissen der Evaluation Ideen für andere Angebote für sie ergeben.

## Methodisches Vorgehen

Die Evaluation ist in zwei Teile geteilt, die durch unterschiedliche Herangehensweisen verschiedene Aspekte und Perspektiven beleuchten. Die quantitative Evaluation charakterisiert anhand eines Einsatzprotokolls der Brückenbauer/innen die Einsätze. Dies gibt beispielsweise Aufschluss über Themen, Einsatzorte, Hilfeformen und Adressat/innen (Kapitel 4). Des Weiteren werden in einem qualitativen Evaluationsteil die kollektiven Sichtweisen der kooperierenden Einrichtungen sowie der Brückenbauer/innen selbst zum Projekt erhoben. Hierüber sollen tiefere Einblicke in die Prozesse des Projekts ermöglicht werden.

# Vorstellung und Einordnung des Projekts

Das Projekt kann der Migrationssozialarbeit im weiteren Sinne zugeordnet werden (vgl. Süzen 2017, S. 166). Es ist ein Integrationslots/innenprojekt und reiht sich damit in über hundert weitere Programme in Deutschland ein, die seit der Jahrtausendwende entstanden sind (vgl. Huth 2017, S. 185). Im Fokus des Projekts steht die niederschwellige Unterstützung von Familien mit Migrationsgeschichte zu Fragen der Bildung und Erziehung durch ehrenamtliche sogenannte „Interkulturelle Brückenbauer/innen“, die größtenteils selbst eine Migrationsgeschichte haben und neben Deutsch mindestens eine weitere Sprache sprechen.

Das Projekt entstand 2015 im Rahmen des Landesprogramms Bildungsregionen in Stuttgart-Untertürkheim. Fach- und Lehrkräfte aus Kitas und Grundschulen formulierten den Bedarf an einer besseren Verständigung zwischen ihnen und Eltern mit Migrationsgeschichte, die einen Bedarf an Unterstützung in Fragen der Bildung und Erziehung ihrer Kinder sowie in der Orientierung im deutschen Bildungssystem aufwiesen. Sprachliche und kulturelle Barrieren würden den Zugang zu entsprechenden Familien erschweren. „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ sollen hier ansetzen und zwischen Eltern mit Migrationsgeschichte und Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe und der offenen Familien- und Elternbildung sowie Lehrkräften der ortsansässigen Schulen Vermittlungsarbeit leisten.

Zu den Aufgaben der „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ gehören dabei, Eltern mit Migrationsgeschichte in den unterschiedlichsten Fragen zu Bildung und Erziehung zur Seite zu stehen, sie über das deutsche Bildungssystem und soziale Dienste insbesondere rund um die Erziehung ihrer Kinder zu informieren und bei Bedarf an zuständige Stellen weiterzuvermitteln. Weiter begleiten sie die Eltern zu Terminen in Schulen, Behörden sowie Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen und beim Besuch offener Angebote der Eltern- und Familienbildung im Stadtteil.

Ferner stehen sie Fach- und Lehrkräften zur Verfügung und unterstützen sie in der Zusammenarbeit mit Eltern. Zu ihren Aufgaben gehört zudem die Anwesenheit bei (interkulturellen) Veranstaltungen in den Stadtteilen und offenen Treffs in Flüchtlingsunterkünften, um einerseits Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und andererseits als Ansprechperson in interkulturellen Fragen rund um Bildung und Erziehung bereitzustehen. Der Zugang zu den Eltern soll stets möglichst niederschwellig und auf Augenhöhe erfolgen. Die Kontaktaufnahme und Vermittlung erfolgt in der Regel über offene Sprechstunden, die in unterschiedlichen Einrichtungen im Stadtbezirk regelmäßig stattfinden oder über die Projektkoordinatorinnen, die dann bedarfsgerecht Brückenbauer/innen für die Einsätze auswählen.

Im Sinne des Landesprogramms Bildungsregionen soll bei der Arbeit der „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ der Fokus auf Bildungs- und Erziehungsthemen bei Möglichkeit gewahrt werden. In einem gewissen Rahmen werden Einsätze, die darüber hinausgehen, akzeptiert, um die Bekanntheit im Stadtteil und die Akzeptanz in der Zielgruppe zu erhöhen.

Das Anforderungsprofil der „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ umfasst die Beherrschung der deutschen sowie mindestens einer weiteren Sprache und möglichst einen interkulturellen Hintergrund. Des Weiteren sind eine gute Orientierung im Stadtteil und Kenntnisse über das deutsche Bildungs- und Erziehungssystem gefordert. Die meisten der aktuell 30 „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ haben die Ausbildung zum/zur Elternmentor/in der Elternstiftung Baden-Württemberg oder eine vergleichbare Qualifizierungsmaßnahme abgeschlossen. Sie werden durch Projektverantwortliche unterstützt, die als persönliche Ansprechpersonen dienen und im Rahmen eines monatlichen Seminars die Koordination, Supervision und Weiterbildung der „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ leisten. Eine Weiterbildungsreihe, die speziell auf das Programm zugeschnitten ist, wird bereitgestellt. Sie vermittelt den „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ handlungsorientiertes Wissen im Bereich Bildung, Erziehung und soziale Dienste sowie Softskills für die Arbeit mit Familien sowie Fach- und Lehrkräften. Die „Interkulturellen Brückenbauer/innen“ arbeiten ehrenamtlich für das projektkoordinierende Elternseminar des Jugendamts der Stadt Stuttgart und erhalten für ihre Einsätze eine Aufwandsentschädigung.

Nach zwei Schuljahren wurde das Projekt aufgrund positiver Resonanz der Projektbeteiligten, im Schuljahr 2017/2018 auf die an Untertürkheim angrenzenden Stadtbezirke Obertürkheim und Wangen zur Erprobung (GRDRs. 07/2017) ausgeweitet.

# Empirische Evaluation

In den folgenden Abschnitten wird die empirische Evaluation (quantitativ und qualitativ) näher beschrieben und die Methoden werden kritisch analysiert. Im Anschluss werden in Kapitel 6 die Ergebnisse dargestellt.

Es ist den Beteiligten des Projekts und der Evaluatorin bewusst, dass durch das hier gezeichnete Forschungsdesign keine detaillierte Wirkungsanalyse erstellt werden kann. Hierzu wäre es nötig, auch Eltern, die von dem Projekt profitieren sollen, zu befragen. Dies ist aus zeitlichen, finanziellen und personellen Gründen nicht möglich. Die Sicht der betroffenen Einrichtungen und der Brückenbauer/innen selbst sowie eine umfassende Dokumentation der Einsätze kann jedoch einige zentrale Fragen beantworten und wichtige Hinweise auf die Zielerreichung des Projekts liefern.

## Quantitativer Teil

Der quantitative Teil der Evaluation erfolgte mithilfe eines Fragebogens, der als Einsatzprotokoll von den Brückenbauer/innen ausgefüllt wird. Zunächst werden die Fragestellungen vorgestellt, im Anschluss wird die Erhebung näher erläutert.

Bis Ende Mai 2018 fand die Entwicklung des Erhebungsinstruments statt. Ab der Fertigstellung wird der Fragebogen eingesetzt und durch die laufende Vollerhebung wurden monatlich ca. 20-70 Bögen ausgefüllt, die sukzessive erfasst wurden. So liegt Ende März 2019 eine Stichprobe von 345 Bögen vor, die von Anfang Juni bis Ende März ausgefüllt wurden. Hinzu kommen Daten aus einem vorangegangenen Einsatzprotokoll (423 Bögen von 09/2017 bis 05/2018), die ebenfalls in die Evaluation miteinfließen. So entsteht eine Gesamtstichprobe von 768 Bögen, die im Zeitraum von 09/2017 bis 03/2019 von insgesamt 27 Brückenbauer/innen ausgefüllt wurden.

### Empirische Fragestellung

Für die quantitative Erhebung wird das Instrument des Fragebogens eingesetzt, der von den Brückenbauer/innen nach jedem Einsatz ausgefüllt wird. Aus den Fragestellungen des Auftraggebers lassen sich folgende empirische Fragestellungen ableiten, die mittels Fragebogen beantwortbar sind:

1. Wie lassen sich die Einsätze der Brückenbauer/innen hinsichtlich des Inhalts, der Adressat/innen und der Rahmenbedingungen charakterisieren?
2. Wie schätzen die Brückenbauer/innen die Familiensituation und ihre Möglichkeiten innerhalb ihrer Funktion als Brückenbauer/in für die jeweiligen Einsätze ein?

Die Frage A greift den explorativen Charakter der Forschung auf und zielt auf eine möglichst umfassende Beschreibung der Einsätze. Dagegen befasst sich die Frage B mit den subjektiven Einschätzungen der Brückenbauer/innen. So sollen die Einsätze der Brückenbauer/innen möglich umfangreich erfasst werden.

Zur **Operationalisierung** werden die Forschungsfragen in Kategorien und Unterfragen gegliedert. Daraus ergibt sich folgende Tabelle:

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| **Forschungsfragen** | **Kategorien** | **Unterfragen** |
| 1. Wie lassen sich die Einsätze der Brückenbauer/innen hinsichtlich des Inhalts, der Zielgruppen und Rahmenbedingungen charakterisieren?
 | F1 Zielgruppen | F1a) Welche Personengruppen werden durch die Brückenbauer/innen erreicht? |
| F1b) Welche Sprachen werden in den Einsätzen der Brückenbauer/innen verwendet und welche Familiensprache hat die Zielgruppe? |
| F1c) Wie intensiv ist der Kontakt zwischen Brückenbauer/innen und einzelnen Familien? |
| F2 Inhalt | F2) Inwiefern sind Kinder, Bildungs- und Erziehungsthemen Teil der Anliegen? |
| F3 Rahmenbedingungen | F3a) Welche Formen der Unterstützung werden angewandt? |
| F3b) Wie erfolgt der Zugang zur Zielgruppe? |
| F3c) Wo finden die Einsätze statt? |
| F3d) Wie lange dauern die Einsätze? |
| F3e) Welche Form haben die Einsätze? |
| F3f) Wie ist der Verlauf der Etablierung des Projekts in den neuen Stadtbezirken?  |
| 1. Wie schätzen die Brückenbauer/innen die Familiensituation ein und wie schätzen sie ihre Möglichkeiten im Einsatz als Brückenbauer/in ein?
 | F4 Einschätzung der Familien bzgl. des Anliegens | F4) Wie schätzen die Brückenbauer/innen die Familien bezüglich des behandelten Anliegens ein? |
| F5 Einschätzung ihrer Kompetenz und Passung | F5) Wie schätzen die Brückenbauer/innen ihre Kompetenz und Eignung für die Einsätze ein? |

### Erhebung

Die Erhebung erfolgt im Zeitraum Juni 2018 bis März 2019 und ist als Vollerhebung geplant. Nach jedem Einsatz soll ein Fragebogen durch die/den Brückenbauer/in ausgefüllt werden. So ist die Bearbeitung der Evaluationsbögen fester Arbeitsauftrag an die Brückenbauer/innen. Die Abrechnung der Honorarstunden der Brückenbauer/innen ist an den Rücklauf der Bögen gekoppelt, sodass ein finanzieller Anreiz besteht, diese zu bearbeiten. Zudem wurde den Brückenbauer/innen die Bedeutung der Evaluation für die Zukunft des Programms erläutert, um die Motivation zur Bearbeitung der Bögen zu erhöhen. Dies kann jedoch auch kritisch betrachtet werden, da die Brückenbauer/innen an einem möglichst ‚positiven‘ Ergebnis der Evaluation interessiert sind, um ihre Tätigkeit dauerhaft fortsetzen zu können. Dies könnte zu einer Verzerrung im Antwortverhalten führen.

Aus den oben genannten Unterfragen wurden für den Fragebogen durch weitere Operationalisierung die Items für den Fragebogen erstellt. Folgende Tabelle zeigt das Vorgehen:

|  |  |
| --- | --- |
| **Unterfragen** | **Fragen im Fragebogen** |
| F1a) Welche Personengruppen werden durch die Brückenbauer/innen erreicht? | Q10 Wer war anwesend? |
| Q25 Welche(s) Herkunftsland/-länder hat die Familie? |
| Q26 Anzahl und Alter der Kinder |
| F1b) Welche Sprachen werden in den Einsätzen der Brückenbauer/innen verwendet und welche Familiensprache hat die Zielgruppe? | Q11 Welche Sprache(n) wurde(n) während des Einsatzes verwendet? |
| Q24 Welche Muttersprache(n) hat die Familie? |
| F1c) Wie intensiv ist der Kontakt zwischen Brückenbauer/innen und einzelnen Familien? | Q2 Nummer der Familie/Einzelperson |
| Q1 Nummer des/der Brückenbauer/in |
| Q15 Wurden weitere Einsätze geplant? |
| Q23 Kannten Sie die Familie bereits außerhalb Ihrer Tätigkeit als Brückenbauer/in? |
| F2) Inwiefern sind Kinder, Bildungs- und Erziehungsthemen Teil der Anliegen? | Q12 Welche Themen hatte der Einsatz? |
| Q13 Ging es um das Kind/die Kinder? |
| F3a) Welche Formen der Unterstützung werden angewandt? | Q14 Worin bestand die Hilfe? |
| F3b) Wie erfolgt der Zugang zur Zielgruppe? | Q8 Wer hat angefragt? |
| Q9 Wie wurde der Kontakt hergestellt? |
| F3c) Wo finden die Einsätze statt? | Q7 Wo fand der Einsatz statt? |
| F3d) Wie lange dauern die Einsätze? | Q4 Dauer des Einsatzes |
| F3e) Welche Form haben die Einsätze? | Q6 Form des Einsatzes |
| F3f) Wie ist der Verlauf der Etablierung des Projekts in den neuen Stadtbezirken? | Q3 Datum des Einsatzes |
| Q5 Stadtteil |
| F4) Wie schätzen die Brückenbauer/innen die Familien bezüglich des behandelten Anliegens ein? | Q16 Wie selbständig schätzen Sie die Familie im Lösen des behandelten Problems ein? |
| Q17 An welchem Punkt des Problemlöseprozesses befindet sich die Familie? |
| F5) Wie schätzen die Brückenbauer/innen ihre Kompetenz und Eignung für die Einsätze ein? | Q18 Fühlten Sie Ihre Unterstützungsleistung als passend für diese Angelegenheit? |
| Q19 Wie gut fühlten Sie sich für diesen Einsatz vorbereitet? |

Die mit Q nummerierten Fragen sind die Fragen, die im Fragebogen verwendet wurden. Sie sind nach der Reihenfolge im Fragebogen nummeriert und in diesem entsprechend sortiert. Die Sortierung auf dem Fragebogen ergibt sich also nicht im Hinblick auf die Operationalisierung, sondern nach logischem Aufbau für das Ausfüllen und für ein ansprechendes Layout.

Zudem wurde durch die Analyse der vorherigen Einsatzprotokolle deutlich, dass der Bogen von einigen Brückenbauer/innen als Möglichkeit zur Mitteilung genauerer Informationen über die Einsätze verwendet wird. Auf Nachfrage bestätigte sich der Wunsch, auch im Erhebungsinstrument für die Evaluation die Möglichkeit für offene Anmerkungen aufzunehmen. Auf diesen Wunsch hin und lediglich zur internen Nutzung wurden die Einschätzfrage Q20 „Wie zufrieden ist die Familie/Einzelperson mit diesem Einsatz?“ sowie die offenen Fragen Q21 „Was bräuchten Sie, um der Familie/der Einzelperson noch besser helfen zu können?“ und Q22 „Haben Sie noch weitere Anmerkungen?“ in den Fragebogen eingefügt. Die Antworten zu diesen drei Fragen finden in der Evaluation keine Verwendung und sind deshalb nicht in der Operationalisierung aufgeführt.

Beim Erhebungsinstrument handelt es sich um einen vollstandardisierten Paper-Pencil-Fragebogen. Die Fragen sind geschlossen und die Items haben feste Antwortkategorien. Lediglich bei den Fragen nach Sprachen und Herkunftsländern wurde auf vorgegebene Antwortkategorien verzichtet. Durch feste Antwortkategorien soll eine hohe Objektivität hergestellt werden und für die Auswertung statistisch verwertbare Daten generiert werden. Bei den Fragen zur Fragestellung B werden bipolare Ratingskalen (von null bis vier) verwendet.

Die Inhalte der Fragen ergeben sich aus der Operationalisierung. Die Antwortkategorien sind Ergebnis der Analyse früherer Einsatzprotokolle, im Vorfeld geführter qualitativer Interviews sowie mündlicher Rückmeldungen durch die Brückenbauer/innen. Durch ein Eintauchen ins Feld konnte das Erhebungsinstrument passgenau erstellt werden. Bei der Formulierung der Fragen und Antwortkategorien wurde auf eine einfache Sprache geachtet. Dies ist im Rahmen dieser Evaluation als wichtig zu erachten, da die interkulturellen Brückenbauer/innen unterschiedliche Sprach- und Bildungshintergründe mitbringen und das Instrument häufig und schnell auszufüllen sein sollte. Entsprechend wurde auch darauf geachtet, dass das Layout und die Länge eine flüssige Bearbeitung zulassen. Zwischen Ausführlichkeit des Fragebogens und möglicher Bearbeitungszeit musste eine Balance gefunden werden, die die Bereitschaft zum häufigen Ausfüllen nicht einschränkt.

Bereits im Vorfeld der Evaluation wurden die Einsätze in einfachen Einsatzprotokollen dokumentiert. Die Analyse dieser Bögen gab wichtige Anhaltspunkte, auf die in der Erstellung des Erhebungsinstruments zu achten war. So ist in den alten Einsatzprotokollen deutlich, dass die Antworten in einigen Fällen nicht passend auf die Fragen sind. Die Ursache hierfür ist mutmaßlich einerseits in der Formulierung der Fragen zu sehen, andererseits in einer oberflächlichen Bearbeitung des Bogens. Bei der Erstellung des Erhebungsinstruments wurde deshalb besonders auf eine einfache und eindeutige Formulierung der Fragen geachtet. Um die Verständlichkeit zu erhöhen, wurden beispielsweise auch auf die eher in Fachkreisen verwendeten, aber korrekteren Begriffe ‚Erstsprache‘ oder ‚Familiensprache‘ zugunsten des eher umgangssprachlich verwendeten Begriffs „Muttersprache“ verzichtet.

Das Einsatzinstrument ist pseudonymisiert. Jedem/r Brückenbauer/in ist eine zufällige Nummer zugeordnet, die nur der/die Brückenbauer/in selbst und aus Verwaltungsgründen eine zuständige Koordinatorin kennen. Die Brückenbauer/innen sind über diesen Zustand aufgeklärt. Bei Möglichkeit vergibt der/die Brückenbauer/in während des Einsatzes der zu unterstützenden Familie ebenfalls eine pseudonymisierende Nummer über eine TAN-Liste, die von dem/der Brückenbauer/in verwahrt wird. Die Brückenbauer/innen sind angehalten, die Familien auf die Freiwilligkeit und Anonymität ihrer Daten hinzuweisen und sensibel mit eventuellen Familiendaten umzugehen.

Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Familien sich bereiterklären, persönliche Daten anzugeben. Insbesondere als dass das Projekt von einer Abteilung des Jugendamts verantwortet wird, ist zu erwarten, dass Familien mit „Behördenangst“ (Gaitanides 2011, S. 325) hier eher zurückhaltend sind.

Trotz der Anreize für das Ausfüllen des Fragebogens, geht aus den Analysen des vorherigen Instruments sowie aus Hochrechnungen der fest verankerten Sprechstunden hervor, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht alle Einsätze dokumentiert werden. Die tatsächliche Rücklaufquote ist somit nicht bestimmbar. Hinzu kommt, dass die Bögen in vielen Fällen nur zum Teil ausgefüllt werden und somit für manche Fragen nur wenige Fallzahlen zur Verfügung stehen. So können nicht alle Fragestellungen hinreichend beantwortet werden und es werden zu allen Ergebnissen die Fallzahlen angegeben

Die Erfassung und Auswertung der Daten erfolgt mit dem Statistikprogramm IBM SPSS Statistics 25. Die Daten werden deskriptiv ausgewertet, da es sich um eine theoretische Vollerhebung handelt. Aufgrund der offenen Fragestellungen handelt es sich größtenteils um eine explorative Datenanalyse.

## Qualitativer Teil

Für einen umfassenderen Einblick in die Prozesse des Projekts wurden qualitative Fokusgruppen-Interviews durchgeführt. Die Perspektive zweier wichtiger Stakeholdergruppen soll dabei Aufschluss über die Rezeption und Ausgestaltung des Projekts geben. Bei der einen Gruppe handelt es sich um interkulturelle Brückenbauer/innen, bei der anderen um Vertreter/innen von Einrichtungen, die mit dem Projekt kooperieren. Als erstes werden die empirischen Fragestellungen für den qualitativen Teil vorgestellt, im Anschluss wird die Erhebung durch die qualitativen Fokusgruppen erläutert.

### Empirische Fragestellungen

Die empirischen Fragestellungen für die Fokusgruppen ergeben sich aus den in Kapitel 2.2 erläuterten übergeordneten Fragestellungen und lauten wie folgt:

1. Was leisten die interkulturellen Brückenbauer/innen in der Praxis?
2. Was benötigen die interkulturellen Brückenbauer/innen um ihre Arbeit zielgerichtet leisten zu können? Wie lässt sich das Unterstützungssystem optimieren?
3. Erreichen die interkulturellen Brückenbauer/innen die anvisierten Ziele?

### Erhebung

Die Erhebung erfolgte in Form von Fokusgruppen-Interviews. Diese Methode wurde gewählt, um unterschiedliche Perspektiven zu den Prozessen des Projekts zu erheben. Insgesamt wurden vier Fokusgruppen verteilt auf zwei Erhebungszeiträume durchgeführt. Der erste Erhebungszeitraum war zu Beginn des Evaluationszeitraums, im April und Mai 2018, der zweite Erhebungszeitraum am Ende des Evaluationszeitraums, im März und April 2019. So sollten mögliche Veränderungen in der Wahrnehmung des Projekts miterfasst werden können. Für die Fokusgruppen wurden zwei Stakeholdergruppen ausgewählt, aus denen Freiwillige an der Erhebung teilnahmen. Bei der einen Gruppe handelt es sich um Interkulturelle Brückenbauer/innen, bei der anderen Gruppe handelt es sich um Vertreter/innen von Einrichtungen, die mit dem Projekt kooperieren. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Kitas, Schulen, Beratungszentren, Flüchtlingsunterkünfte oder Familienzentren. Aus datenschutzrechtlichen Gründen können hier nur beispielhaft Einrichtungen genannt werden, die für die Erhebung angefragt wurden. Es handelt sich dabei ausdrücklich nicht um eine spezifische Auflistung der Teilnehmenden, sondern lediglich einer beispielhaften Auflistung der eingeladenen Einrichtungen. Für die Fokusgruppen wurden zu beiden Erhebungszeitpunkten alle zu den jeweiligen Stakeholdergruppen zugehörigen Personen bzw. Einrichtungen eingeladen. Bei den Teilnehmenden handelt es sich an den beiden Erhebungen zum Teil um dieselben Personen, zum Teil um andere Personen. So konnten einerseits eventuelle Veränderungen erhoben werden, andererseits konnte so der Personenkreis und somit die Vielfalt an Perspektiven erweitert werden.

Aus den empirischen Fragestellungen ergeben sich für die jeweiligen Teilnehmergruppen der Fokusgruppen spezifische Leitfragen für den Leitfaden. Für die Fokusgruppe „Brückenbauer/innen 2018“ sind dies folgende Fragen:

1. Warum sind Sie Brückenbauer/in geworden?
	1. Welche Motivation hatten Sie?
	2. Was reizt Sie an der Aufgabe?
	3. Welchen individuellen Nutzen sehen Sie?
2. Haben Sie das Gefühl, gut vorbereitet zu sein für die Arbeit?
3. Was stört Sie am Projekt?
4. Haben Sie das Gefühl, mit der Arbeit als Brückenbauer/in etwas zu erreichen bzw. zu bewirken? (Mehrwert)

Die Fokusgruppe „Einrichtungsvertreter/innen 2018“ diskutierte zu folgenden Fragestellungen:

1. Einstieg: Was leisten die Brückenbauer/-innen in der Praxis?
2. Was sind die Stolpersteine für eine gelingende Zusammenarbeit mit den Brückenbauer/-innen?
3. Was sind die Erfolgsfaktoren in der Zusammenarbeit mit den Brückenbauer/-innen?
4. Haben Sie das Gefühl, in den Familien und in der Arbeit Ihrer Institution verbessert sich etwas durch den Einsatz der Brückenbauer/-innen?

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt wurden die Fragen nur leicht verändert. So ergeben sich für die Fokusgruppe „Brückenbauer/innen 2019“ die folgenden Fragen:

1. Einstieg: Was leisten die Brückenbauer/-innen in der Praxis?
2. Haben Sie das Gefühl, gut vorbereitet zu sein für die Arbeit?
	1. Waren Sie auf den ersten Einsatz gut vorbereitet?
	2. Was würden Sie einer neuen Brückenbauerin oder einem neuen Brückenbauer mit auf den Weg geben?
	3. Welche persönlichen Erfahrungen konnten Sie für das Projekt nutzen?
3. Was stört Sie am Projekt?
	1. Was hindert Sie daran, gut und erfolgreich arbeiten zu können?
	2. Welche Herausforderungen bringen die Einrichtungen mit sich?
	3. Was wünscht ihr euch noch für die Arbeit im Projekt?
4. Haben Sie das Gefühl, mit der Arbeit als Brückenbauer und Brückenbauerin etwas zu erreichen bzw. zu bewirken?

Die Fokusgruppe „Einrichtungsvertreter/innen 2019“ wurde mit folgenden Fragen geführt:

1. Einstieg: Was leisten die Brückenbauer/-innen in der Praxis?
2. Was sind die Erfolgsfaktoren in der Zusammenarbeit mit den Brückenbauer/-innen? (z.B. feste Sprechstunde, Interkulturelle Kompetenz, Koordinatorinnen als Ansprechpartnerinnen usw.)
	1. Wann bzw. in welchem Fall fordern Sie die Brückenbauer/-innen an und wann nicht?
	2. Informieren Sie Ihre Mitarbeiter/innen über das Projekt?
3. Was sind die Stolpersteine für eine gelingende Zusammenarbeit mit den Brückenbauer/-innen? (Grenzen, Zuständigkeit)
	1. Was wünschen Sie sich für die zukünftige Zusammenarbeit bzw. was haben Sie für Erwartungen an die Brückenbauer/innen?
4. Haben Sie das Gefühl, in den Familien und in der Arbeit Ihrer Institution verbessert sich etwas durch den Einsatz der Brückenbauer/innen?

Die Fokusgruppen wurden mithilfe eines Audiogerätes aufgenommen und nach der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Hierbei wurde die Methode der Zusammenfassung mit induktiver Kategorienbildung gewählt.

Ergebnisse

## Quantitative Forschungsergebnisse

### Forschungsfrage A: Wie lassen sich die Einsätze der Brückenbauer/innen hinsichtlich des Inhalts, der Zielgruppen und Rahmenbedingungen charakterisieren?

Bei der Frage nach den **Anwesenden während der Einsätze** ist insgesamt deutlich zu sehen, dass hauptsächlich die „betroffenen Personen“, also Familien (zum Teil Einzelpersonen) während der Einsätze anwesend sind. Personen aus dem persönlichen Umfeld sind nur in den wenigsten Fällen (2%) mit dabei. Der Anteil derjenigen Einsätze mit Personen im offenen Gespräch ist gleich groß wie der Anteil derjenigen, die Personen einer Einrichtung (bspw. Lehrer/innen) involvieren. Andere Brückenbauer/innen sind bei 9% der Einsätze anwesend, beispielsweise, wenn sie Sprechstunden zu zweit anbieten.

Abbildung : Anwesende während der Einsätze, n=408
(eigene Darstellung)

Betrachtet man die Gesamtheit der Einsätze hinsichtlich der Gruppe der „betroffenen Personen“ genauer, so fällt auf, dass durch das Projekt hauptsächlich Mütter (48%) erreicht werden. Ein kleiner Anteil von 3,9% sind jedoch auch Einzelpersonen, die ohne Familienkontext die Brückenbauer/innen in Anspruch nehmen. Allerdings kann hieraus keine belastbare Schlussfolgerung abgeleitet werden, da die Zahlen mit Unsicherheiten behaftet sind.

Das **Alter der Kinder** der Familien, die durch das Projekt erreicht werden, bewegt sich größtenteils im Kleinkind-, Kindergarten- und Grundschulalter. Dementsprechend hat das Projekt für Familien mit älteren Kindern derzeit eine geringere Relevanz.

Abbildung : Alter der Kinder in Kategorien, n=144 (eigene Darstellung)

Die Angabe der **Familiensprache der Adressat/innen** deutet auf einen hohen Anteil an Personen mit türkischer Familiensprache hin, der von dem Projekt erreicht wird.

Beim Blick auf die Sprachen, die während der Einsätze verwendet werden, stechen vor allem drei Sprachen ins Auge: Arabisch (31,8%), Türkisch (42,2 und Deutsch (67,2%) (n=600). Die weiteren Sprachen sind vergleichsweise selten vertreten. Hierbei ist zu beachten, dass teils mehrere Sprachen je Einsatz genannt wurden und deshalb die Summe 100% übersteigen kann.

Abbildung : Familiensprachen der Familien/Einzelpersonen, n=167 (eigene Darstellung)

Die Analyse der **Häufigkeit von Einsätzen**, in denen Brückenbauer/innen mit denselben Personen arbeiten, macht folgenden Sachverhalt deutlich: Es kommt eher selten vor, dass dieselben Familien von denselben Brückenbauer/innen mehrmals unterstützt werden. So wurden von 116 angegebenen Familien in den erhobenen drei Monaten 81 (70%) einmal von derselben Brückenbauer/in unterstützt. 26 Familien (22%) wurden zweimal unterstützt und 3 bis 8 Kontakte kamen in 0 - 3% der Fälle zustande. Zwar ist es denkbar, dass die Familien in Zukunft in größeren Zeitabständen mehrmals unterstützt werden, es wird jedoch deutlich, dass es sich vermutlich selten um eine engere, langfristige Unterstützung handelt. Dies lässt sich auch daran ablesen, dass in 63,6% der Fälle keine weiteren Einsätze geplant wurden (n=261). Zudem waren in 69,7% von 185 Angaben die Familien den Brückenbauer/innen vor der Tätigkeit als Brückenbauer/in noch nicht bekannt.

Da bei der Frage, worin die Hilfe bestand, Mehrfachantworten zulässig sind, ist ein direkter Prozentvergleich nicht möglich. Die folgenden Angaben sind deshalb stets ‚Prozent der Fälle‘ und können nicht aufaddiert werden. Bei den **Einsatzthemen** liegen Themen rund um die Schule mit 36,5% der Fälle (n=644) an erster Stelle. An zweiter Stelle kommt „Sprachkurs“ mit 17,2% der Fälle. Platz drei belegt das Thema „Jobcenter“ mit 16,3% der Fälle, gefolgt von dem Thema „Vorstellung als Brückenbauer/in“, also Öffentlichkeitsarbeit (14,6%) und dem Thema „Kindertagesstätte“ mit 11,8% der Fälle. In 10,6% der Einsätze ging es um Ausbildung, in 8,5% der Einsätze kamen „Fragen der Erziehung“ vor. Einsatzthemen rund um das Jugendamt inklusive Beratungszentrum kommen auf 4,2% der Fälle.

Abbildung : Themen der Einsätze, n=648 (eigene Darstellung)

Fasst man **Bildungs- und Erziehungsthemen** zusammen, so sind sie in 34% der Fälle das einzige Thema in den Einsätzen, in 29% sind sie zum Teil Thema der Einsätze und in 37% der Fälle spielen Bildungs- und Erziehungsthemen keine Rolle. In einem Projekt, das sich ausdrücklich um Bildung und Erziehung drehen soll, mag diese Zahl durchaus verwundern. In der Diskussion (Kapitel 5.3) wird dieser Umstand nochmals thematisiert.

Abbildung : Bildungs- und Erziehungsthemen bei den Einsätzen, n=653 (eigene Darstellung)

In 265 Bögen von 768 wurde eine Angabe gemacht, ob es im Einsatz um die **Kinder** ging. In 28,7 % der Angaben ging es nicht um Kinder, in 46% ging es ausschließlich um Kinder und in 25,3% ging es zum Teil um Kinder.

Abbildung : Einsatzthema Kind(er), n=268 (eigene Darstellung)

Korreliert man die Fälle, in denen es ausschließlich um die Kinder ging, mit der Variable Bildungs- und Erziehungsthemen, so ergibt sich eine Korrelation von r=.391, die einseitig auf einem Niveau von 1% signifikant ist. Es besteht also ein eindeutiger Zusammenhang zwischen den beiden Fallgruppen.

Abbildung : Art der Unterstützung, n=260 (eigene Darstellung)

In 256 von 768 Bögen wurden Angaben zur **Art der Unterstützung** gemacht, insgesamt wurden 599 Antworten auf diese Frage gegeben. Da es sich hier ebenfalls um Mehrfachnennungen handelt, werden im Folgenden die Prozent der Fälle angegeben, die sich nicht aufaddieren lassen. Die Arten der Einsätze verteilen sich sehr unterschiedlich. „Informieren“ hat mit 52,7% der Fälle den größten Anteil. „Antworten auf konkrete Fragen“ (43,8% der Fälle) steht an zweiter Stelle. In 37,1% der Fälle wurden Schriftstücke ausgefüllt oder erstellt und in 33,6% der Fälle wurden Schriftstücke erklärt. In einem von fünf Fällen waren die Begleitung bei Terminen (19,5%) und die kultursensible Übersetzung (18,8%) Gegenstand, gefolgt der „Vermittlung an zuständige Stellen“ (16,0%).

Die Frage **„Wie wurde der Kontakt hergestellt?“** kann Aufschluss über den Zugang zu den Adressat/innen geben. Es wird deutlich, dass insbesondere die Sprechstunde (49,0%) aber auch die Projektkoordinatorinnen (25,0%) entscheidende Rollen in der Kontaktherstellung spielen. Alle anderen Möglichkeiten werden im Vergleich eher selten genutzt (3,5-11,5%).

Die Flüchtlingsunterkunft ist mit 27,5% der häufigste **Einsatzort**. Darauf folgt die Schule mit 23,3%. Kitas und Kinder- und Familienzentren kommen dagegen gemeinsam lediglich auf 9,6% und liegen damit hinter den Einrichtungen, die keine Bildungs- oder Erziehungseinrichtungen sind (Bezirksamt und Jobcenter mit gemeinsam 20,3%).



Abbildung : Dauer des Einsatzes in Minuten, n=696 (eigene Darstellung)

Das arithmetische Mittel der **Dauer der Einsätze** beträgt 89,25 Minuten. In der Grafik wird deutlich, dass 50% der Einsätze sich ca. zwischen ein und zwei Stunden bewegen. Die Frage nach der Länge der Einsätze kann zwar im Bogen offen, ohne vorgegebene Kategorien beantwortet werden, aber in der Analyse der Daten wird deutlich, dass die meisten Angaben in Viertelstundenschritten angegeben sind. So liegt der Median bei 90 Minuten und der Modus bei 60 Minuten. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Brückenbauer/innen hauptsächlich wegen größerer Themen angefragt werden und weniger bezüglich kurzer Fragen.

Ob es sich um einen persönlichen Termin, eine Unterstützung im Rahmen der Sprechstunde oder um ein Telefonat handelt, wird in diesem Bericht als **„Form des Einsatzes“** bezeichnet. Im Erhebungszeitraum (n=768) kam mit 76,7% hauptsächlich die Sprechstunde zum Tragen, sie hat demnach eine hohe Bedeutung. Persönliche Termine nehmen dagegen lediglich einen Anteil von 15,1% der Einsätze ein. Mit 5,9% bilden Telefonate die Ausnahme. Dies ist daraus zu folgern, dass die Telefonnummern der Brückenbauer/innen nicht öffentlich zugänglich sind. Telefonische Einsätze kommen in der Regel nur dann zustande, wenn bereits Kontakt zum/zur Brückenbauer/in besteht und der/die Brückenbauer/in ihre Telefonnummer an den/die Adressat/in weitergegeben hat.

Die **Verteilung der Einsatzzahlen auf die beteiligten Stadtteile** fällt sehr unterschiedlich aus (n=764). Über die Hälfte der Einsätze (53,3%) finden in Untertürkheim statt, ein Drittel (33%) in Wangen. Erwähnenswert ist hierbei, dass Untertürkheim zum Erhebungszeitraum bereits drei Jahre am Projekt teilnimmt, Obertürkheim (13,2%) und Wangen jedoch erst zum Schuljahresanfang im September 2017 hinzugekommen sind. Die Einsatzzahlen haben sich in den neuhinzugekommenen Stadtteilen also sehr unterschiedlich entwickelt, worauf in der Diskussion (Kapitel 5.3) nochmals eingegangen wird.

Abbildung : Einsätze nach Stadtteilen, n=764 (eigene Darstellung)

### Forschungsfrage B: Wie schätzen die Brückenbauer/innen die Familiensituation ein und wie schätzen sie ihre Möglichkeiten im Einsatz als Brückenbauer/in ein?

Bei der Einschätzung der Selbständigkeit der Familien durch die Brückenbauer/innen zeigt sich eine linksschiefe/rechtssteile Verteilung. In den allermeisten Fällen schätzen die Brückenbauer/innen die Familien in ihrem Problemlöseprozess selbständig oder sehr selbständig ein. Dies ist ein interessantes Ergebnis, da in den Fokusgruppen eher herauszuhören war, dass die Familien eher mehr Unterstützung und Motivation durch die Brückenbauer/innen benötigten. Die Brückenbauer/innen sind zwar angehalten, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, sprechen jedoch davon, dass dies bei einigen Familien eher schwierig umzusetzen sei. Diese sich widersprechenden Ergebnisse könnten dadurch zustande kommen, dass schwierigere Fälle eher im Gedächtnis verbleiben und so eher zur Sprache kommen als problemärmere Fälle, auch wenn die selbständigeren Familien laut statistischer Auswertung mit Abstand den größeren Anteil ausmachen.

Abbildung : „Wie selbständig schätzen Sie die Familien im Lösen des behandelten Problems ein?“, n=254 (eigene Darstellung)

Die Frage nach dem Standpunkt des Problemlöseprozesses der Familie zeigt eine Verteilung, in der zu 42,7% nach der Unterstützungsleistung das Thema als beendet zu betrachten ist. Nur in 2,8% der 245 Fälle befindet sich die Familie am Anfang. Dies führt zu der Annahme, dass die Brückenbauer/innen vornehmlich mit Fällen betraut werden, in denen die Unterstützung innerhalb eines Termins zu bewältigen ist.

Abbildung : „An welchem Punkt des Problemlöseprozesses befindet sich die Familie?“, n=245 (eigene Darstellung)

Die Frage, ob die Brückenbauer/innen ihre Unterstützungsleistung als passend für den jeweiligen Einsatz ansehen, bringt ein recht einseitiges Ergebnis: In 80,8% von 255 Fällen empfanden die Brückenbauer/innen ihre Unterstützungsleistung als vollkommen passend, in 15,7% als eher passend.

Auch die Frage, wie gut sich die Brückenbauer/innen auf den Einsatz vorbereitet fühlten, wird sehr einseitig beantwortet. In 80,0% von 255 Fällen fühlten sich die Brückenbauer/innen sehr gut vorbereitet. Die Werte 0 und 1 (bei einer Skala von 0 bis 4) wurden nicht einmal genannt.

## Qualitative Forschungsergebnisse

### Fokusgruppe Brückenbauer/innen 2018

Die Brückenbauer/-nnen haben bereits vor ihrer Tätigkeit verschiedene Ehrenämter (Elternarbeit, Flüchtlingsarbeit) ausgeübt, diese waren jedoch weniger organisiert und verbindlich. Häufig wurden die Brückenbauer/innen auf Grund dessen persönlich angesprochen, ob Sie diese Tätigkeit nicht innerhalb des Projektes ausüben möchten. Wichtig für die Entscheidung, war es, dass Sie mehrere Sprachen sprechen und somit schon ‚vorqualifiziert‘ sind und dass sie ausreichend Zeit haben. Der besondere Reiz liegt darin, den Menschen bei der Bewältigung des Alltags zu unterstützen, besonders wenn es sprachliche Defizite gibt. Die Brückenbauer/innen äußern sich positiv darüber, dass sie immer eine Ansprechperson (sozialpädagogische Koordinatorinnen) haben, sofern sie Rat benötigen. Die verschiedenen Aufgaben werden zum Teil je nach Stärke der einzelnen Brückenbauer/innen verteilt. Die regelmäßigen Treffen und die damit verbundenen Verbindlichkeiten werden als sehr positiv wahrgenommen.

Der individuelle Nutzen der einzelnen Brückenbauer/innen scheint sehr groß zu sein. Die eigenen Netzwerke werden größer, man wird im Stadtteil bekannt und knüpft hierdurch neue Freundschaften. Der allgemeine Bekanntheitsgrad vergrößert sich, dadurch steigt das Selbstwertgefühl der Akteure. Durch die Tätigkeit werden verschiedene Türen geöffnet, die privat genutzt werden. Die Arbeit mit den verschiedenen sprachlichen Hintergründen, eröffnet einen neuen Blick auf die unterschiedlichen Kulturen.

Die Brückenbauer/innen fühlen sich auf ihre Tätigkeit unterschiedlich gut vorbereitet. Es wird unterschieden zwischen Fachinformationen und der Vorbereitung auf die Arbeit mit den verschiedenen Menschen. In regelmäßigen Treffen mit anderen Brückenbauer/innen werden unterschiedliche Fälle besprochen, wodurch ein angeleiteter Wissenstransfer zwischen den Brückenbauer/innen stattfindet. Dies helfe, auch spezifische Einzelfälle fachgerecht betreuen zu können.

Die Brückenbauer/innen sprechen von einer hohen Diversität an Familien, mit denen sie arbeiten. Ihre Kompetenzen im Umgang mit dieser Diversität schreiben sie einerseits persönlichen Erfahrungen, andererseits der Vorbereitung durch begleitende Veranstaltungen zu. Insbesondere die regelmäßige Thematisierung inhaltlicher und persönlicher Grenzen betonen die Brückenbauer/innen als elementar wichtig für die Erfüllung ihrer Aufgaben.

Die Brückenbauer/innen beschreiben sehr unterschiedliche Vorerfahrungen. Dies begründet eine unterschiedliche Beschreibung und Wahrnehmung der Aufgaben als Brückenbauer/in. Diese Erfahrungen sind beispielsweise die eigene Migrationsgeschichte oder die eigene Elternschaft.

Als Störfaktoren nennen die Brückenbauer/innen geringe Informationslagen. Insbesondere spezifische Fragen erfordern intensive Recherche aufseiten der Brückenbauer/innen. So besteht der Wunsch nach mehr inhaltlich fachlicher Unterstützung. Die Brückenbauer/innen bemängeln zudem eine gewisse Unverbindlichkeit innerhalb des Kreises der Brückenbauer/innen zu gemeinsamen Veranstaltungen.

Bezüglich der Zukunft des Projektes interkulturelle Brückenbauer/innen herrscht hohe Verunsicherung. Die Brückenbauer/innen wünschen sich aufgrund ihres hohen Engagements eine Zukunftsperspektive für ihre Tätigkeit als Brückenbauer/in. Die Brückenbauer/innen betonen den Wunsch nach Wertschätzung ihrer Arbeit, beispielsweise durch einen Ehrenamtstag.

Die Brückenbauer/innen bezeichnen sich selbst als Brücke zwischen den Kulturen. Sie sehen sich dabei als Unterstützung in der Ausbildung von Toleranz in der Bevölkerung des Stadtteils. Sie empfinden sich als Hilfe für Integration in beide Richtungen, einerseits bei den Familien mit Migrationsgeschichte, andererseits bei den Fach- und Lehrkräften ohne Migrationsgeschichte. Sie sehen einen Rückgang von Denken und Handeln nach kulturellen Stereotypen. Sie erkennen bei den Familien, mit denen sie arbeiten, eine Reflexionsleistung und beschreiben dadurch Empowerment in der gesellschaftlichen Teilhabe und ein Hinterfragen von Rollenbildern. Zudem beschreiben sich die Brückenbauer/innen als Wegweiser in ihrem jeweiligen Stadtbezirk für die Menschen vor Ort und als Unterstützung für die Einrichtungen.

### Fokusgruppe Einrichtungsvertreter/innen 2018

Die Vertreter/innen der kooperierenden Einrichtungen sehen das Projekt interkulturelle Brückenbauer/innen als niederschwelliges Angebot, das in unterschiedlichen Bereichen die Familien in allen Fragen erreicht. Beispielsweise werden die Sprechstunden in der Bringphase einer frühpädagogischen Einrichtung als besonders gewinnbringend, da niederschwellig, bezeichnet. Die Vertreter/innen der Einrichtungen beschreiben das Verhältnis zwischen Brückenbauer/innen und Eltern als vertrauensbasiert. Dies führe dazu, dass Botschaften der Einrichtung durch Vermittlung durch Brückenbauer/innen bei den Eltern eher Anklang fänden. Gleichzeitig fände durch die Vermittlung durch die Brückenbauer/innen eine Erhöhung des Verständnisses für die Familien aufseiten der Fach-/Lehrkräfte statt. Ebenso verringerten die Brückenbauer/innen bei den Familien die Angst vor Behörden. Auch in Angeboten der offenen Sozialarbeit werde die Unterstützung der Brückenbauer/innen vielfach angenommen. Zudem sprechen die Vertreter/innen der Einrichtung von einer hohen Vernetzungsleistung der Brückenbauer/innen in den jeweiligen Stadtteilen. Dies werde durch das Wegfallen sprachlicher Barrieren verstärkt. Die Vertreter/innen der Einrichtungen sehen zudem die Brückenbauer/innen als Vorbilder für die Familien, die gleichzeitig integriert seien, ohne ihre Herkunftskultur zu verleugnen.

Es wird von den Vertreter/innen der Einrichtungen bemängelt, dass durch die niederschwellige Erreichbarkeit der Brückenbauer/innen diese durch Fach-/Lehrkräfte zum Teil auch dann angefragt werden, wenn professionelle Dolmetscher angemessener wären. Aus diesem Grunde betonen die Vertreter/innen der kooperierenden Einrichtungen die Wichtigkeit der Konzentration auf das vorgegebene Aufgabenfeld durch die Brückenbauer/innen. Die persönliche Nähe zwischen den Familien und den Brückenbauer/innen, die zum Teil durch den gemeinsamen Stadtteil entsteht, wird für Einsätze kritisiert, die eine gewisse Diskretion benötigen. Hier betonen die Vertreter/innen der Einrichtungen die Bedeutung der Projektkoordinatorinnen. Diese seien ein wichtiger Erfolgsfaktor, einerseits in der Eingrenzung und Strukturierung der Einsätze, andererseits in der Verteilung der Einsätze nach benötigter Diskretion. Die Vertreter/innen der Einrichtungen wünschen sich zudem, dass durch das Projekt interkulturelle Brückenbauer/innen noch weitere Sprachen abgedeckt werden und so mehr Familien in ihrer Familiensprache unterstützt werden können.

Als besonders bedeutsamen Erfolgsfaktor nennen die Vertreter/innen der Einrichtungen die schnelle Erreichbarkeit und die Zuverlässigkeit der Brückenbauer/innen. Ebenso sei die räumliche Nähe und der Bekanntheitsgrad der Brückenbauer/innen essenziell, um insbesondere zurückgezogene Familien an die Einrichtungen im Stadtteil anzubinden. Dies führe auch dazu, dass die Familien und die Einrichtungen insgesamt besser vernetzt würden.

### Fokusgruppe Brückenbauer/innen 2019

Die Brückenbauer/innen beschreiben in ihrer zweiten Fokusgruppe, im März 2019 ihre unterschiedlichen Aufgaben, ihre Erfolge, was sie für ihre Arbeit mitbringen und brauchen. Ein wichtiger Aufgabenbereich ist die Begleitung von Eltern in den Einrichtungen, beispielsweise zu Elterngesprächen, aber auch zum Beratungszentrum des Jugendamts, zum ersten Termin eines Sprachkurses oder in ein Stadtteil- und Familienzentrum. Eine weitere häufige Unterstützung, die sie den Eltern anbieten, sind konkrete Hilfen, beispielsweise das Ausfüllen von Anträgen, die Anmeldung in der Kita oder die Beantragung von städtischen Familienleistungen. Zudem klären die Brückenbauer/innen die Familien über das deutsche Bildungssystem, die Jugendhilfe und unterschiedliche Unterstützungsmöglichkeiten auf. Sie geben zudem lebensnahe Orientierung im Stadtteil, indem sie sich selbst gut auskennen und den Familien als Wegweiser dienen können. Bei sprachlichen Problemen stehen sie zur Seite, unterstützen die Eltern beim Verstehen und Verfassen unterschiedlicher Schriftstücke und leisten in Kontakten zwischen Familien und Einrichtungen kultursensible Übersetzung. Auch bei größeren kulturell bedingten Verständnisschwierigkeiten, sei es aufseiten der Familien oder aufseiten der Einrichtungen, bezeichnen sich die Brückenbauer/innen als gewinnbringende Vermittler. So lösen sie Missverständnisse beispielsweise zwischen Lehrkräften und Eltern oder nehmen Eltern die Sorge, das Jugendamt könne ihnen die Kinder wegnehmen.

Die Brückenbauer/innen sehen sich selbst gegenüber den Familien, mit denen sie arbeiten, als Vorbilder. So haben sie zum Teil ähnliche Migrationsgeschichten und betrachten sich mittlerweile als integrierte, teilhabende Mitbürger/innen, ohne ihre Herkunftskultur zu verlieren. „Ich bin Türkin, aber auch deutsch“, äußert sich beispielsweise eine Brückenbauerin hierzu. Durch die eigene Migrationserfahrung ist einigen Brückenbauer/innen noch selbst in Erinnerung, welchen Schwierigkeiten sie früher begegnet sind und bringen darum besonderes Verständnis für Fragen auf, die den Familien, mit denen sie arbeiten, sonst unangenehm sind. Hier kommt eine besondere Niederschwelligkeit zum Tragen, die auf geteilten Erfahrungen beruht. Gleichzeitig betrachten sich die Brückenbauer/innen als Partizipierende und sehen für die Familien Möglichkeiten, ebenfalls besser zu partizipieren. Sie erkennen die Schwierigkeiten der Familien und ermutigen sie zu Schritten gesellschaftlicher Teilhabe. Dies fängt bei der Ermutigung, Elterngespräche selbständig wahrzunehmen, an. Sie klären sie über ihre Bildungs-, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten auf und motivieren die Familien, ihre Chancen wahrzunehmen. Hier wird beispielsweise die beharrende Unterstützung in der Teilnahme eines Deutschkurses einer bereits seit einigen Jahren in Deutschland lebenden Mutter genannt. Als weiteres Erfolgsbeispiel nennen die Brückenbauer/innen zwei Mütter, die sie dabei unterstützt haben, ihre Ausbildung aus dem Herkunftsland anerkennen zu lassen, sodass sie heute als Fachkräfte in Kitas arbeiten.

Als besonders schwierig bezeichnen die Brückenbauer/innen die Abgrenzung ihres Aufgabenfeldes. Viele Personen kämen mit Themen und Fragen auf sie zu, die nicht im Bildungs- und Erziehungsbereich lägen. Manche Brückenbauer/innen wünschen sich, die Menschen auch in diesen Belangen unterstützen zu können. Die Abgrenzung fällt den Brückenbauer/innen häufig schwer. Ebenso die Eingrenzung der Tätigkeit auf bestimmte Stadtteile wird insbesondere von Brückenbauer/innen kritisiert, die außerhalb des Projektgebiets wohnen.

Die eigenen Erfahrungen dienen den Brückenbauer/innen als vielfältige Ressourcen in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Einerseits sind es eigene Migrationserfahrungen, andererseits sind es Erfahrungen als Elternteil oder vorige nicht-institutionalisierte ehrenamtliche Tätigkeiten. Zudem profitieren die Brückenbauer/innen von ihrer Mehrsprachigkeit, die sie als Brückenbauer/in für andere einsetzen können. Sie beschreiben die eigene Hilfsbereitschaft als elementares Motiv für ihre Tätigkeit. Diese gehe häufig weit über die Tätigkeit als Brückenbauer/in hinaus. Die Gruppe der Brückenbauer/innen steht ebenfalls als Ressource im Hintergrund. So kennen die Brückenbauer/innen gegenseitig ihre Stärken und Schwächen und können sich gegenseitig unterstützen. Hierfür beschreiben sich die Brückenbauer/innen als stark vernetzt. Sie sprechen von einer hohen Verlässlichkeit und von Teamwork innerhalb der Gruppe. Zudem nennen sie die Projektkoordinatorinnen als wichtige Unterstützung, in der Anfangsphase sowie in schwierigen Fällen. Als wichtige Plattform für den Austausch untereinander und mit den Koordinatorinnen nennen sie die regelmäßigen Brückenbauer/innen-Seminare.

### Fokusgruppe Einrichtungsvertreter/innen 2019

Die Vertreter/innen der kooperierenden Einrichtungen beschreiben in der Fokusgruppe im April 2019 das Projekt in vielfältiger Weise. Eine für die Einrichtungen bedeutsame Aufgabe der Brückenbauer/innen sei die Präsenz in der Einrichtung sowie die Begleitung der Familien in die Einrichtung, sei es zu festen Terminen oder zu offenen Angeboten. Sie beschreiben, dass die Angebote in den Einrichtungen für die Familien durch die Brückenbauer/innen niederschwelliger werden. Durch die Präsenz der Brückenbauer/innen haben auch unsichere Familien einen Anhaltspunkt und Ansprechpartner. So können sie Vertrauen fassen und Angebote wahrnehmen. Die Brückenbauer/innen kontaktieren die Familien von sich aus und erinnern an Termine. Die Vertreter/innen der Einrichtungen berichten von einem besseren Zugang zu den Familien durch die Brückenbauer/innen.

Die Vertreter/innen der Einrichtungen bezeichnen die Brückenbauer/innen als Vermittler/innen zwischen Kulturen und Sprachen. Durch die Nähe zur Herkunftskultur werden die Fachkräfte entlastet. Insbesondere in schwierigen Fällen sind die Einrichtungen dankbar für Beratung und Vermittlung durch die Brückenbauer/innen. Sie berichten zudem davon, dass die Brückenbauer/innen zu einer neuen Vermischung der Menschen in den Stadtteilen beitragen. Sie beschreiben die Brückenbauer/innen als Vorbilder dafür, dass Integration gelingen kann. Dies führe zu aktivem Empowerment und mache den Familien Mut.

Die Vertreter/innen der Einrichtungen beobachten ebenso wie die Brückenbauer/innen selbst die Schwierigkeit der Abgrenzung. Es falle den Brückenbauer/innen teilweise schwer, sich privat in den Einrichtungen zu bewegen und nicht durchgängig als Brückenbauer/in wahrgenommen zu werden. Für Themen, die eine gewisse Diskretion bedürfen, sehen die Vertreter/innen der Einrichtungen die Brückenbauer/innen zum Teil zu nah an den Familien. Als Lösung sei es hilfreich, bei entsprechenden Aufgaben Brückenbauer/innen aus anderen Stadtteilen einzusetzen. Auch sehen die Vertreter/innen der Einrichtungen zum Teil ein Manko an professioneller Distanz. Es handele sich um Ehrenamtliche, die in der Hinsicht nicht geschult seien. Zudem sehen manche Vertreter/innen Schwierigkeiten im Umgang mit eigenen Erfahrungen der Brückenbauer/innen. Diese prägten teilweise zu sehr ihre Arbeit und grenze so die Handlungsmöglichkeiten ein. Zum Teil wünschen sich die Vertreter/innen von den Brückenbauer/innen ein höheres fachliches Wissen, beispielsweise zu den Themen Asyl oder Ausbildung. Sie wünschen sich des Weiteren mehr Männer im Team der Brückenbauer/innen und je nach Bedarf zusätzliche Sprachen. Sie sehen in ihrem Arbeitsfeld einen weiteren Bedarf an Unterstützung in der Art der Brückenbauer/innen und schlagen vor, den Bildungsbegriff des Projekts auf alle Generationen zu erweitern. So könnten auch ältere Personen mit Migrationsgeschichte und geringen Deutschkenntnissen unterstützt werden.

Die Vertreter/innen sehen für ihre Einrichtungen vielfältige Vorteile durch die Brückenbauer/innen. Zum Teil habe sich ihr eigenes Angebotsspektrum erweitert. Beispielsweise seien manche Ausflüge ohne Brückenbauer/innen nicht möglich. Auch einige Elterngespräche hätten ohne Brückenbauer/innen nicht stattgefunden. Gerade durch die Brückenbauer/innen hätten manche Einrichtungen im offenen Bereich erst Zugang zu bestimmten Familien erlangt. Die Nachfrage nach Brückenbauer/innen wachse, auch außerhalb der durch das Projekt betreuten Stadtteile. Eine Vertreterin äußert sich mit den Worten: „Ich könnte mir meine Arbeit ohne Brückenbauer gar nicht mehr vorstellen“.

### Zusammenfassung

In den Fokusgruppen sind weniger Unterschiede zwischen den Jahren entstanden, als sich ergänzende Aussagen, die in der Summe ein breites Bild des Projekts darstellen. Das Aufgabenfeld der Brückenbauer/innen wird als bedarfsorientiert beschrieben. Themen rund um Bildung und Erziehung versuchen die Brückenbauer/innen abzufangen. Eine Abgrenzung dieses Feldes fällt ihnen oftmals schwer, dies beobachten auch die Einrichtungsvertreter/innen. Die Brückenbauer/innen bieten den Familien einerseits konkrete Hilfen im Alltag, andererseits ermutigen sie die Familien auch zu sozialer Teilhabe und geben ihnen Hilfestellungen hierfür. Dafür ist entscheidend, dass die Brückenbauer/innen als Vorbilder fungieren. Sie haben oftmals selbst eine Migrationsgeschichte und kennen zum Teil die Problematiken der Familien, mit denen sie arbeiten aus eigener Erfahrung. Dies führt einerseits zu einem engen Vertrauensverhältnis, andererseits macht es den Familien Mut, sich integrieren zu können, ohne ihre Herkunftskultur zu verlieren. Die Brückenbauer/innen leisten jedoch auch Integration in die andere Richtung, indem sie Toleranz und Verständnis aufseiten der Einrichtungen für die Familien verstärken. Die Einrichtungen sehen die Brückenbauer/innen als zum Teil unerlässliche Unterstützung für ihre Arbeit. Der Bedarf wächst mit der Bekanntheit des Projekts.

# Resümee und Ausblick

Zu Beginn der Evaluation wurde die Frage aufgeworfen,wie das Projekt „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ im Hinblick auf Möglichkeiten zur Unterstützung von Familien mit Migrationsgeschichte zu bewerten ist. Es wurde gezeigt, dass das Projekt breit aufgestellt ist und niederschwellig vor Ort zu einer festen Anlaufstelle geworden ist. Zwar befähigt eine eigene Migrationsgeschichte, wie sie die Brückenbauer/innen in der Regel aufweisen, nicht grundsätzlich zu interkulturell kompetentem Handeln, im Sinne eines niederschwelligen Angebots, in dem einfache Fragen beantwortet werden können und das auf professionelle Unterstützungssysteme verweisen kann, ist das Projekt jedoch gut aufgestellt, um Familien mit Migrationsgeschichte lebensnahe Unterstützung vor Ort anzubieten. Insbesondere die offenen Sprechstunden bieten dafür Potenzial. Dies wird dadurch begünstigt, dass diese dort stattfinden, wo sich die Adressat/innen-Gruppe im Alltag aufhält, beispielsweise in Schulen und Kitas, aber auch in Flüchtlingsunterkünften.

Für Familien mit Migrationsgeschichte ergeben sich in deutschen Bildungseinrichtungen besondere Anforderungen. Unterschiedliche, noch nicht endgültig bestimmbare Faktoren, führen zu Bildungsungleichheiten zwischen Kindern mit und ohne Migrationsgeschichte. Institutionelle Diskriminierungsmechanismen spielen hierbei eine gewichtige Rolle. Manche Lebensbedingungen, die sich durch Migration ergeben, können sich zum Teil fundamental auf das Familienleben auswirken und Eltern vor erzieherische Herausforderungen stellen. Dies gilt insbesondere, aber nicht ausschließlich, für neuzugewanderte Familien. Da sich Familien mit Migrationsgeschichte bevorzugt Personen aus der eigenen Familie oder der ‚In-Group‘ zur Unterstützung suchen, ist der Einsatz von interkulturellen Brückenbauer/innen, die selbst eine Migrationsgeschichte aufweisen, sinnvoll, um diese Adressat/innen-Gruppe zu erreichen.

Durch die eigene Migrationsgeschichte sprechen die Brückenbauer/innen mehrere Sprachen und können so niederschwellig in der Familiensprache mit den Adressat/innen in Kontakt kommen. Dies baut Ängste ab und verringert das Risiko von Missverständnissen. Die Brückenbauer/innen wohnen meist selbst in den Projekt-Stadtbezirken, wodurch sie sich gut auskennen und als Wegweiser fungieren.

Die Anleitung und Begleitung durch sozialpädagogische Koordinatorinnen sind ein zentrales Element, um die Qualität und Professionalität des Programms sicherzustellen. Zudem liegt ein hoher Schwerpunkt auf interkultureller Kompetenz. Die eigene Migrationsgeschichte der Brückenbauer/innen kann zwar den Zugang zur Adressat/innengruppe erleichtern, ersetzt professionelle interkulturelle Kompetenz jedoch nicht. Durch das aktuell laufende Qualifizierungsprogramm werden hier Grundlagen geschaffen, die den Brückenbauer/innen ein semiprofessionelles interkulturell kompetentes Arbeiten ermöglichen. Dieses Qualifizierungsprogramm ist auch insofern als sinnvoll zu erachten, als dass die (angehenden) Brückenbauer/innen hier weitere Kompetenzen erwerben, die im Umgang mit unterschiedlichen Familien und ihren Bedürfnissen vonnöten sind. Kenntnisse über professionelle Unterstützungssysteme und Mechanismen institutioneller Diskriminierung erleichtern es den Brückenbauer/innen, adäquat zu handeln und die Familien an passgenaue Angebote weiterzuvermitteln. Ehrenamtliche ohne entsprechende Vorkenntnisse könnten sonst für die umfangreichen Aufgaben nicht angemessen vorbereitet sein. Der Einsatz von Ehrenamtlichen in diesem Programm kann als sinnvoll erachtet werden, um den Zugang zur Adressat/innen-Gruppe zu erleichtern und ein quantitativ größeres Angebot aufstellen zu können. Auch die Brückenbauer/innen selbst profitieren von ihrer Arbeit, indem sie umfangreiche Erfahrungen sammeln und Kompetenzen erwerben, die im privaten und beruflichen Alltag gefragt sein können.

Durch die sozialpädagogische Begleitung und Anleitung sowie das Qualifizierungsprogramm bietet das Projekt breite Möglichkeiten, Familien mit Migrationsgeschichte semiprofessionelle Unterstützung in Bildungs- und Erziehungsfragen und im Umgang mit pädagogischen Einrichtungen zu bieten und Anschluss an professionelle Einrichtungen zu sichern. Dabei könnten kompensatorisch zum Teil Bildungsungleichheiten verringert und Diskriminierungen entgegengewirkt werden.

Das Projekt „Interkulturelle Brückenbauer/innen“ ist ein niederschwelliges Unterstützungssystem, das in den Stadtteilen und in der Themenabdeckung unterschiedlich etabliert ist. Gerade für den Grundschulbereich in Wangen und Untertürkeim ist das Projekt mittlerweile eine feste Größe. Auch in vielen anderen Themen rund um Bildung und Erziehung fungieren die Brückenbauer/innen als feste Anlaufstelle, sei es Ausbildung, Sprachkurs, Jugendamt oder Fragen der Erziehung. Das Projekt hat sich innerhalb kürzester Zeit in den Stadtbezirken etabliert und der Ruf nach Brückenbauer/innen ist mittlerweile nicht mehr nur in den Projektstadtbezirken zu vernehmen. Die Auftragslage wächst stetig und einige Einrichtungen können sich ihre Arbeit ohne Brückenbauer/innen nicht mehr vorstellen. Die Brückenbauer/innen leisten Integrationsarbeit auf beiden Seiten, einerseits bei den Familien, andererseits bei den Einrichtungen. Dies führt zu besser vernetzten und interkulturell lebendigen Stadtteilen. Familien werden befähigt, an der Gesellschaft teilzuhaben und Bildungsangebote wahrzunehmen. Einrichtungen erfahren Unterstützung in der Arbeit mit Familien mit Migrationsgeschichte und verbessern dabei selbst ihre interkulturellen Kompetenzen. Zu guter Letzt profitieren ebenfalls die Brückenbauer/innen selbst von dem Projekt, in dem sie ein breites Netzwerk aufbauen, sich selbst und die Stadtteile weiterentwickeln. Mit einer professionellen sozialpädagogischen Begleitung und regelmäßigen Fortbildungen für die Brückenbauer/innen ergibt sich eine Institution, die für viele Einrichtungen und Familien an unterschiedlichen Standorten einen großen Mehrwert bietet.

Literatur

DeGEval - Gesellschaft für Evaluation e.V. (2016). *Standards für Evaluation. Erste Revision 2016*. Mainz.

Freitag, M. (2014). *Research: Kommunikation im Projektmanagement*. Dissertation (2. Auflage).

Gaitanides, S. (2011). Zugänge der Familienarbeit zu Migrantenfamilien. In V. Fischer & M. Springer (Hrsg.), *Reihe Politik und Bildung. Bd. 59: Handbuch Migration und Familie. Grundlagen für die soziale Arbeit mit Familien* (S. 323–333). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl.

Huth, S. (2017). Lotsen-, Paten- und Mentorenprojekte. In T. Groß, S. Huth, B. Jagusch, A. Klein, & S. Naumann (Hrsg.), *Politik und Bildung: Engagierte Migranten. Teilhabe in der Bürgergesellschaft* (S. 185–191). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Landeshauptstadt Stuttgart, S. A. (2018). Statistisches Jahrbuch 2016/2017. *Statistik und Informationsmanagement Jahrbücher 63*. https://servicex.stuttgart.de/lhs-services/komunis/documents/11950\_1\_Statistisches\_Jahrbuch\_2016\_2017\_Taschenbuch\_A5\_broschuert.PDF.

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12., überarb. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.

Merchel, J. (2015). *UTB Soziale Arbeit, Studierende. Bd. 3395: Evaluation in der Sozialen Arbeit* (2., aktual. Aufl.). München: UTB; Reinhardt.

Statistisches Bundesamt (2018). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. Ergebnisse des Mikrozensus 2017. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220177004.pdf?\_\_blob=publicationFile.

Stockmann, R., & Meyer, W. (2014). *UTB Sozialwissenschaften. Bd. 8337: Evaluation. Eine Einführung* (2., überarb. und aktualisierte Aufl.). Opladen, Stuttgart: Budrich; UTB.

Süzen, T. (2017). Diversitätsbewusste Arbeit mit Familien und älteren Menschen mit Migrationsgeschichte. In A. Polat (Hrsg.), *Grundwissen Soziale Arbeit. Band 14: Migration und Soziale Arbeit. Wissen, Haltung, Handlung* (1. Auflage, S. 165–192). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bensel, J., Eckhardt, A. G., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H., & Leyendecker, B. (Hrsg.) (2013). *NUBBEK Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick*. Berlin.